WerkstattGeschichte 11, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1995, S. 83-84

Sozial – Geschichte

Willi Oberkrome, Volksgeschichte. Methodische Innovationen und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918-1945, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1993, 307 S., 54.- DM

In seinem Buch »Die Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945« (München 1989) entwickelt Winfried Schulze die These, daß die moderne bundesdeutsche Sozialgeschichte aus der »Volksgeschichte«, die in der NS-Zeit ihren Höhepunkt erreichte, hervorgegangen ist. Zwar vertrat die Volksgeschichte, wie sie von Gunter Ipsen, Hans Freyer und ihren Schülern (Werner Conze, Otto Brunner und Theodor Schieder) praktiziert wurde, völkische Anschauungen, die der Rassenlehre des Nationalsozialismus nahestanden. Dennoch bot sie in ihrer Beschäftigung mit dem Leben des »Volkes« eine Alternative zu der konventionellen politischen Historie, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts die Geschichtswissenschaft an den deutschen Universitäten beherrschte. Die deutsche Historikerzunft hatte seit der Lamprecht-Kontroverse um die Jahrhundertwende geschlossen Front gegen die Sozialgeschichte gemacht, die nur partiell in der Landesgeschichte toleriert wurde. Schon Conze verwendete in seiner Arbeit über die Sprachinsel Hirschenhof in Livonien (1934) ethnographische, soziologische und demographische Methoden. Nach 1945 befreite sich die rückwärtsgewandte Volksgeschichte von ihrer völkischen Sprache und wandte sich der Geschichte des »technisch-industriellen Zeitalters« zu. 1957 gründete Werner Conze den »Arbeitskreis für moderne Sozialgeschichte«, dem die nächste Generation moderner Sozialhistoriker, einschließlich Hans-Ulrich Wehler, Jürgen Kocka, Hans-Jürgen Puhle, Hans Mommsen, Wolfgang J. Mommsen u. a., eng verbunden war.

Schulzes Verdienst war es, die Volksgeschichte zu historisieren und einen wertvollen Kern herauszuschälen, der für die moderne Zeit, mit ihren völlig anderen politischen Bedingungen, relevant ist. Oberkromes Arbeit ist parallel zu, aber unabhängig von Schulzes Kapitel entstanden. Neben weitgehenden Übereinstimmungen weisen beide Darstellungen auch wesentliche Unterschiede auf: Oberkrome hebt viel stärker auf die Rolle ab, die die Volksgeschichte schon in der Weimarer Republik im Rahmen einer hypernationalistischen Politik spielte. Weiterhin betont er den Widerspruch zwischen der fanatischen Ablehnung sozialwissenschaftlicher Ansätze von Seiten der etablierten Historie einerseits und ihrer Tolerierung der Volksgeschichte in der NS-Zeit und der Zusammenarbeit mit ihren Vertretern nach 1945 andererseits. Den restaurativen Zügen einer Volks- und später der aus ihr hervorgehenden Sozialgeschichte, die weitgehend die Rolle sozialer Konflikte vernachlässigte, wird von Oberkrome mehr Gewicht eingeräumt. Damit wird auch der Bruch zwischen den älteren Vertretern der »modernen Sozialgeschichte« und ihren oben genannten Schülern ersichtlich. Die Sozialgeschichte der 1960er Jahre ist weitgehend kritisch, setzt sich mit der jüngsten deutschen Vergangenheit auseinander und ist enger mit sozialwissenschaftlichen Traditionen verbunden - z.B. mit Marx (mit Max Webers Augen gesehen), Eckart Kehr, Hans Rosenberg u. a. - als mit der Tradition, die von Wilhelm Riehl über Ipsen und Freyer zu Brunner, Conze und Schieder führt.

Zu Recht hebt Oberkrome die Beschäftigung der Volksgeschichte mit einer romantisch gefärbten bäuerlichen Gesellschaft hervor. Damals war die Volksgeschichte rückwärtsgewandt und nicht modern, dennoch, so Oberkrome, habe sie methodisch einen wichtigen Beitrag zum Entstehen einer modern historischen Sozialwissenschaft geleistet. Ich würde letzteres bezweifeln. Der Volksgeschichte fehlte weitgehend die Verbindung von Analyse und empirischer Forschung, die die Stärke der historischen Sozialwissenschaft ausmacht. Zu bedauern ist ferner, daß Oberkrome die bedeutendste agrarhistorische Arbeit der 1930er Jahre, Wilhelm Abels Agrarkrisen und Agrarkonjunkturen in Mitteleuropa vom 13. bis zum 19. Jahrhundert, nicht einmal erwähnt, die völlig frei von völkischen Gedanken die Agrargeschichte des späten Mittelalters und der Neuzeit komparativ über nationale und ethnische Grenzen mit strengen analytischen Konzepten untersucht. Es ist bezeichnend für die deutsche Geschichtswissenschaft nicht nur der 1930er Jahre, sondern auch nach 1945, daß sie Abel, der international, z.B. von Braudel, Labrousse, Kula u.a. rezipiert wurde, vernachlässigte.

Georg G. Iggers (Buffalo)